

Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Möglichkeit, hier und zu diesem Anlass zu sprechen, möchte ich mich herzlich bedanken, und ich hoffe, dass ich Ihnen zu sagen vermag, warum ich dafür dankbar bin.

Diese Ausstellung vermag Mehrfaches zu zeigen.

Sie zeigt erstens einen Fotografen, der nicht nur dokumentiert, sondern mit seinen Bildern das Wesen von Menschen eingefangen hat, die einzigartig sind wie jeder Mensch. Ich glaube, dass seine besten Bilder ermöglichen, ihnen in das Herz zu sehen und das eigene Herz zu spüren. Sie zeigt einen Fotografen, der es schafft, die Grausamkeit, die Sinnlosigkeit und sogar die Banalität von Krieg, Hass, nationalistischem Dünkel zu erfassen, und den Reichtum, die Freuden und den Stolz von Frieden, Aufbau, Miteinandersein.

Einen Fotografen, der kein neutraler Beobachter ist, keiner sein will und sein kann. er engagiert und solidarisiert sich, er hilft, er schließt Freundschaften.

Ich danke Ihnen, lieber Hans-Joachim Musilinski, für diese Bilder und für diese Art, mit der sie sich und uns ein Bild machen.

Wer sich mit ihm unterhält, nachher oder bei anderen Gelegenheiten, wird noch viel, viel mehr erfahren über Slano, Kroatien und vor allem über die Menschen hinter seinen Bildern und jene Menschen hier in Gägelow, die ihr Herz und die Wege geöffnet haben zwischen Slano und Gägelow.

Zweitens sehen Sie hier Bilder über den Widersinn und widerlichen Sinn von Krieg. Die Fotografien der zerstörten Häuser und nationalistischen Parolen können uns nicht abnehmen über die Toten, Gefolterten, Verstümmelten nachzudenken, über Mütter, die ihre Kinder verloren haben, Kinder, die Waisen geworden sind, über Angst, Schmerz, Verzweiflung, Elend, Hoffnungslosigkeit und nicht aufgegebene Hoffnung.

Aus den Jahrtausenden Kriegsjahren sind viele Dokumente und Kunstwerke darüber überliefert; ich möchte Ihnen eines zitieren, auch schon mehr als zweihundert Jahre alt, und mich selbst und uns alle fragen, warum wir trotz allgemeinen Entsetzens immer noch so unfähig sind, Krieg endlich, endlich hinter uns zu lassen.

Matthias Claudius hat es in seinem "Kriegslied" 1779 ausgedrückt:

‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! O Gottes Engel wehre,  
Und rede du darein!

‘s ist leider Krieg - und ich begehre  
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen  
Und blutig, bleich und blaß,  
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,  
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,  
Verstümmelt und halb tot  
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten  
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,  
So glücklich vor dem Krieg,  
Nun alle elend, alle arme Leute,  
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten  
Freund, Freund und Feind ins Grab  
Versammelten, und mir zu Ehren krächten  
Von einer Leich herab?

Was hül mir Kron und Land und Gold und Ehre?  
Die könnten mich nicht freun!  
‘s ist leider Krieg – und ich begehre  
Nicht schuld daran zu sein!

Die Kriege in den neunziger Jahren haben im früheren Jugoslawien viele  
Zehntausend Menschenleben gefordert:

mehr als einhunderttausend Tote in Bosnien-Herzegowina,

12.131 Tote in Kroatien,

mehr als 4000 Tote im Kosovo,

38.000 Tote auf serbischer Seite.

Zu ergänzen sind sie die Zahlen des weiteren Grauens: Hunderttausende  
Verwundete und Vertriebene, 30.000 vergewaltigte Frauen,

Das liegt nicht lange her, das liegt nicht weit von uns entfernt, das ist nicht nur  
Geschichte, wenn wir an die völlig ungelöste Lage im Kosovo denken.

Es gab keine Sieger, nur Verlierer. Wozu? Warum sind wir unfähig zu lernen  
aus Tausenden Kriegen in Tausenden Jahren mit der millionenfachen  
Erfahrung, dass Krieg vielleicht einige Reiche noch reicher, einige Mächtige  
mächtig, aber Gesellschaften und Menschen barbarisch macht und unendlich  
leiden lässt?

Es gibt viele Gründe. Sie kennen sie. Einen hat Maupassant benannt, Kroaten, Serben, Bosniaken und Albaner haben ihn erlebt: "Nationalismus... ist das Basiliskenei, aus dem die Drachenbrut der Kriege hervorschlüpft."

Das ist eine aktuelle Frage in Afghanistan, im Irak, in Darfour, und eben vor unserer Haustür mitten in Europa, zum Beispiel im Kosovo, und nicht selten auch hinter unserer Haustür selbst. Und es ist eine große Aufgabe der Europäischen Union. Wenn ich zu den Plenartagungen des Europäischen Parlaments in Strasbourg bin, wohne ich in einem Hotel in Deutschland. Ich kann vom Parlament zum Hotel über jene Grenze ohne Ausweis joggen, um die in der Vergangenheit blutige Kriege um Stahl, Kohle und Macht geführt wurden, getragen aber auch von wechselseitigem Hass in den Bevölkerungen. Heute ist Krieg undenkbar geworden zwischen beiden Ländern und vielen anderen in Europa. Diese Verantwortung hat die EU auch auf dem westlichen Balkan.

Und den Frieden sehen wir drittens auf diesen Bildern, den Gewinn, den er bedeutet, seine Freuden, seine unendliche Möglichkeit, sogar Krieg und Hass zu überwinden. Das ist die noch größere Aufgabe, eine dauernde, eine schwierige, eine wunderbar gute. Auch sie ist seit Jahrtausenden bekannt und diskutiert und seit Jahrtausenden nicht eingelöst. Isokrates von Athen beispielsweise meinte vor bald zweieinhalbtausend Jahren, so dass man auch heute nichts hinzuzufügen mag: "Es sollte unsere Sorge sein, den Frieden nicht nur zu schließen, sondern aufrecht zu erhalten. Aber das wird niemals geschehen, bis wir zu der Überzeugung gekommen sind, dass Ruhe besser als Unruhe ist, Gerechtigkeit besser als Ungerechtigkeit, die Sorgfalt um unser eigenes Gut angemessener als das Streben nach dem, was andern gehört."

Und schließlich ist dies eine Ausstellung über Menschen aus Gägelow und Slano, die nicht auf andere und nicht auf die angeblich große Politik warten. Es war Zufall, dass der Hilfstransport aus Gägelow in Slano ankam, aber es war kein Zufall, dass Fritz Kalb und andere sich vor fünfzehn Jahren nach Kroatien aufmachten, um zu helfen, mit einer fast maßlosen Haltung, als ob von ihnen die Linderung der Not abhinge, aber sie mussten es tun. Menschlichkeit war ihre Antwort auf den Krieg, und eine Haltung, die Bertha von Suttner in die Worte gefasst hat: "Bleibt nicht stumm und stumpf und resigniert, drängt eure Gewissenskrupel, eure inneren Proteste nicht mit dem mutlosen Seufzer zurück: 'Es nützt ja doch nichts.' Alles nützt. Wenn Schlimmes geschieht, ist nicht nur der schuldig, der es tut, sondern auch, der es schweigend geschehen lässt."

Heute ist aus einer existenziellen Aktion ein beständiger und reicher Alltag zwischen Menschen aus Slano und Gägelow entstanden. Das ist vielleicht noch bewundernswerter und sicherlich noch seltener. Regierungen, Banken, Konzerne machen Kriege nicht unmöglich. Das können Menschen und ihre Beziehungen, Kontakte, Freundschaften, ihre Fähigkeit, mit dem Anderssein umzugehen, es als Reichtum und Bereicherung zu erleben. Ich möchte Ihnen in Gägelow und Slano, Ihrem verstorbenen Bürgermeister Fritz Kalb, und noch einmal Ihnen, lieber Hans-Joachim Musilinski, dafür danken, dass ich davon einiges erleben und daran ein wenig teilhaben durfte.

